

ANDERE WEGE IN DIE MODERNE

Forschungsbeiträge zu Patočkas
Genealogie der Neuzeit

Herausgegeben von
Ludger Hagedorn
und Hans Rainer Sepp



Orbis Phaenomenologicus
Königshausen & Neumann



Die offene Seele auf den Wegen des Lichtes

Grundlagen der Comenianischen Zukunftsperspektive in *Via Lucis*

Uwe Voigt

Vorbemerkung: Comenius und die geschlossene Seele

Unter der „geschlossenen Seele“ verstand Jan Patočka eine Haltung, welche die je eigene Subjektivität als allein wirkmächtigen Faktor in Natur und Geschichte setzt bzw. durchsetzt – eine Haltung, welche die neuzeitliche Geistesgeschichte Patočka zufolge sowohl in ihren idealistischen als auch in ihren materialistischen Variationen prägt. Johann Amos Comenius galt ihm demgegenüber als exemplarischer Vertreter der „offenen Seele“, d. h. einer Einstellung, welche die Existenz des Unverfügbaren, mit eigener Freiheit Begabten insbesondere in Gestalt des Göttlichen anerkennt (vgl. Patočka 1981).

Einer einflussreichen Studie zufolge müsste Comenius allerdings zu den Exponenten der „geschlossenen Seele“ gerechnet werden: Der britische Historiker Hugh Trevor-Roper charakterisiert Comenius sowie seine Freunde Samuel Hartlib und John Dury als die „drei Fremden“, die den geistigen Hintergrund der puritanischen Revolution und des daraus erwachsenen englischen Bürgerkriegs im 17. Jahrhundert schufen. Trevor-Roper wirft ihnen vor, ausgehend von einem deterministischen chiliastischen Geschichtsbild das Wissenschaftsethos eines Francis Bacons bis zur Unkenntlichkeit banalisiert und als Werkzeug zur Rechtfertigung von Gewalt verfremdet zu haben (vgl. Trevor-Roper 1984). In der Tat begann Comenius sein Hauptwerk aus der Zeit seines England-Aufenthaltes, *Via Lucis*¹, allem Anschein nach als einen Katalog von konkreten bildungspolitischen Maßnahmen, wie sie sich im Fall einer puritanischen Machtergreifung leicht durchsetzen ließen (Nachweise bei Voigt 1996a, 50 f.). Zudem ist diese Schrift mit Zeugnissen der Naherwartung einer chiliastischen Transformation der Menschheitsgeschichte geradezu durchtränkt. Gott scheint sich demzu-

¹ Entstanden 1641/42; veröffentlicht mit einer Vorrede an die Londoner „Royal Society“ 1668. Textkritische Ausgabe: Comenius 1974; dt.: Comenius 1997. In der Folge wird hieraus nach Kapiteln (römische Ziffern) und Paragraphen (arabische Zahlen) sowie in Klammern nach den Seitenzahlen erst der textkritischen Ausgabe und dann der deutschen Übersetzung zitiert.

folge derart auf einen bestimmten, am Vorabend der Umbrüche überschaubar gewordenen Geschichtsverlauf festgelegt zu haben, dass von seiner Unverfügbarkeit und Freiheit nicht mehr viel übrig bleibt.² Comenius zeigt sich in *Via Lucis* vom baldigen Eintreten einer neuen, endgültigen Geschichtsepoche überzeugt und glaubt so bestimmt um deren Eigenschaften zu wissen, dass er an ihrer Heraufkunft aktiv mitwirken kann.

Müssen wir das Geschichtsverständnis des Comenius als leidige Ausnahme abtun, wenn wir ihn mit Patočka als Vertreter der „offenen Seele“ sehen möchten? Eine solche „Totaloperation“ würde Comenius als interessante geistesgeschichtliche Gestalt aber kaum überstehen, da seine wichtigsten Schriften und Konzeptionen untrennbar mit jenem Geschichtsverständnis zusammenhängen. In der Folge soll diese Frage nicht vom Produkt, sondern vom Prozess her beantwortet werden, sprich: nicht im Ausgang von dem geschichtlichen Endzustand, den Comenius in *Via Lucis* anvisiert, sondern im Hinblick auf die Prinzipien, die Comenius bei seiner Geschichtsbetrachtung leiten. Von daher könnte sich ein Verständnis der comenianischen Zukunftsperspektive ergeben, das der „offenen Seele“ Patočkas entspricht. Diese Darstellung wird sich schon aus Platzgründen am Leitfaden einiger Schlüsselbegriffe ausrichten.

1. Freiheit statt Zwang

Ein Kennzeichen der „geschlossenen Seele“ nach Patočka ist es, dass sie fremde Freiheit nicht gelten lassen kann. Um sich selbst als einzige souveräne Macht zu etablieren, muss sie sich alles andere dienstbar und gehorsam machen. Natur und Geschichte haben dem von ihr entworfenen *masterplan* zu folgen – nötigenfalls unter Zwang und keinesfalls aus einer unberechenbaren, unverplanbaren eigenen Freiheit heraus, die sich jederzeit auch *gegen* das Weitermachen „nach Plan“ entscheiden könnte.

In *Via Lucis* werden tatsächlich einige Zwangsmaßnahmen angedacht, die den ersehnten Endzustand herbeiführen bzw. absichern sollen: Jugendgefährdende Schriften sind in die „Kerkerräume der Bibliotheken“ zu verbannen – Zensur findet also, wenngleich in äußerst milder Form, statt (vgl. XVI 16 [343/135]); und einige Kinder aus anderen Kulturkreisen sollen im christlichen Abendland nach dessen Maßstäben erzogen werden, um dann als überzeugte Missionare heimzukehren (vgl. XXI 25 [367/187]).

Werden hier lernende Menschen nicht als bloßes Mittel zum Zweck gebraucht? Ein Blick auf das erste Kapitel von *Via Lucis* zeigt, dass dies gegen die Prinzipien des Comenius verstieße (vgl. I [293-295/21-26]). Er betont, dass Lernen kein passives Erleiden, sondern eine Aktivität des Lernenden ist – und zwar eine Aktivität, an die der Mensch nicht zufällig gerät, sondern die für ihn wesentlich ist, ja in der sein Wesen sich manifestiert und entfaltet. Wesentlich ist

² Zum Chiliasmus bei Comenius vgl. ebd., 88-118.

Lernen für den Menschen, da es sich bei diesem um ein vernunftbegabtes und zugleich leibhaftes Wesen handelt, das seinen Erkenntnisdrang nicht in unmittelbarer intellektueller Schau ausleben kann, sondern stets von der konkreten sinnlichen Erfahrung auszugehen hat (vgl. auch IX 6 [312/63 f.]). Das Wissen, auf das hin der Mensch als Vernunftwesen angelegt ist, wird ihm nicht einfach gegeben, sondern er hat es sich zu erarbeiten – d. h. zu lernen. Die Stufen dieser Aktivität sind für Comenius auch Stufen, auf denen der Mensch zu sich selbst kommt. Er kann auf diesem Weg angeleitet und geführt werden, aber es macht keinen Sinn, ihn darauf gewaltsam entlang zu schleppen – denn ohne Eigenaktivität findet der bezweckte Prozess, das Lernen, gar nicht statt. Didaktische Techniken und im Grenzfall auch Zwangsmaßnahmen können und sollen den in Freiheit zu beschreitenden Weg des Lernens zwar begleiten und absichern, sie können aber den eigenständigen, aufrechten Gang des Lernenden keinesfalls ersetzen. Sie können ihn allerdings erschweren oder gar aufhalten, wie Comenius warnt. Da die „freie Angelegenheit“ des Wissens nur in „freie Geister“ gerne fließt (vgl. XIV 20 [336 f./119]), stellt für ihn Zwang, der die Freiheit des Lernenden nicht fördert, sondern unterdrückt, in heutiger Sprache formuliert, eine gravierende Verletzung der Menschenwürde dar.

Dass die menschliche Freiheit trotz einer bisherigen Menschheitsgeschichte voller Gewalt nicht ausgerottet werden konnte, ist für Comenius kein bloßes historisches Faktum, sondern ein Beleg dafür, dass es sich bei dieser Freiheit um ein Wesensmerkmal des Menschen handelt (vgl. III 13 [299/33]; IV 15 [302/39 f.]). Dieses Wesensmerkmal – und damit eine menschliche Menschheit – zu erhalten und weiter zu fördern ist das oberste Ziel aller von Comenius bezweckten geschichtlichen Entwicklungen; Freiheit ist damit auch das Kriterium, an dem die konkreten programmatischen Entwürfe des Comenius zu beurteilen sind.

2. *Solidarität statt Solipsismus*

Die Freiheit der „geschlossenen Seele“ ist, wie gesehen, eine einsame Freiheit, die keine andere neben sich dulden kann. Die „geschlossene Seele“ ist wesentlich solipsistisch – ob es sich dabei um einen Solipsismus des Einzelnen oder partikulärer Gruppen handelt, macht keinen entscheidenden Unterschied; jedes Mal geht es darum, das Fremde gegenüber dem Eigenen zu entwerten, wenn nicht gar zu vernichten. Vertritt nicht auch Comenius diese Einstellung, da er doch am vollendeten Ende der Zeiten nur noch ein einziges Bildungswesen, eine einzige Religion, eine einzige universale Sprache auf Erden sehen möchte? (Vgl. XX [356-360/163-172]) Verfolgt er damit nicht den Plan, eine vom christlichen Europa ausgehende Monokultur zu schaffen, verbunden mit der schroffen Abwertung außereuropäischer Lebensweisen?³

³ Zu Spuren eurozentrischer Borniertheit in *Via Lucis* vgl. II 3 (295/26) und XIII 6 (327 f./99).

Ein derartiger Plan würde indes von dem Verständnis menschlicher Freiheit als einer Freiheit des Lernens sabotiert, wie es für Comenius grundlegend ist. Menschliche Wesen sind darauf angelegt, sich lernend zu entfalten. Dies kann aber nicht in einem Vakuum geschehen. Wissensquellen sind zwar vorhanden – nach Comenius bekanntlich die „drei Bücher Gottes“: Natur, menschlicher Geist und göttliche Offenbarung (vgl. I 8-13 [294 f./23-25]). Dem Menschen, der zur Welt kommt, sind diese Wissensquellen aber nicht schon von Anfang an erschlossen. Er ist darauf angewiesen, dass andere ihn an sie heranzuführen (vgl. I 14 [295/25]). Kein Lernen ohne Lehrende – und daher: auch keine einsame Freiheit bei Comenius. Die Freiheit des Lernens kann nur in einer solidarischen Gemeinschaft gelebt werden. Sie vollzieht sich nicht als souveräne Setzung des einzelnen, sondern ist dem einzelnen anfänglich als seine prinzipielle Offenheit zueigen, die er nicht aus sich selbst heraus erfüllen kann. Diese hilfsbedürftige Freiheit stellt einen Appell an die Freiheit derer dar, die auf dem Weg dieser Freiheit (dem „Weg des Lichtes“) schon weiter vorangekommen sind, die etwas an Wissen zu geben haben. Da es sich bei diesem Wissen nach Comenius nicht um statischen Besitz handelt, sondern um eine dynamische Qualität, vergleichbar mit dem nur im Strömen existenten Licht (vgl. X-XII [313-326/65-96]), sind potentielle Lehrende nicht nur „rein moralisch“ verpflichtet, ihre Fähigkeit auch auszuüben. Dies liegt zudem in ihrem wohlverstandenen Eigeninteresse – wer sein erworbenes Wissen nicht weitergibt, manifestiert und aktualisiert sich als Wissender nicht und verliert dadurch das, was er durch Zurückhaltung bewahren wollte. Wissen, das nicht kommuniziert wird, ist kein Wissen; menschliche Kommunikation wird stets durch das Verlangen nach Wissen angestoßen sowie durch die Fähigkeit, dieses Verlangen zu befriedigen. Wer sein Wissen mit-teilt, vervielfältigt es (vgl. Patočka 1971, 41 f.). (Eine unsolidarische Gesellschaft könnte daher im Verständnis des Comenius niemals eine wirkliche Wissens- und Kommunikationsgesellschaft sein.)

Comenius betont in *Via Lucis* diese wechselseitige Verwiesenheit auf den unteren, d. h. familiären und staatlichen Ebenen. Was den interkulturellen und interreligiösen Bereich betrifft, beharrt er tatsächlich auf dem konventionellen Standpunkt, dass nur Europa und das Christentum in der Rolle des Gebenden sein können, der die übrige Welt beglückt (vgl. XIII 8 [328/100 f.]) – hier ist von *wechselseitiger* Ergänzung noch nicht die Rede. Damit ist er noch einen Schritt von der späteren Konzeption der „*consultatio catholica*“ entfernt, die von einer polyzentrischen und prinzipiell dialogischen, konvergierenden Entwicklung der Menschheit ausgeht (bei der sich freilich europäisch-christliche Positionen in geläuterter Form *bewähren* werden) (vgl. exemplarisch Comenius 1966). Doch ist dieser Schritt in *Via Lucis* bereits vorbereitet, indem Comenius die unumgängliche Einbettung des für den Menschen wesentlichen, aktiv zu vollziehenden Wissenserwerbs in solidarische Strukturen erkannt hat.

3. Aufnehmen statt Abstoßen

Eine „geschlossene Seele“ lässt sich nicht von der Vergangenheit bestimmen. Das Erbe früherer Epochen stellt für sie nur eine Dispositionsmasse dar, mit der sie nach Belieben verfügen kann. In diesem Sinne – der beliebigen Aneignung von Lernstoff – wurde die comenianische Didaktik in der Folgezeit auch weithin verstanden (vgl. Schaller 1990). Ansätze dazu scheinen sich bereits in *Via Lucis* zu finden, etwa wenn Comenius vorschlägt, ältere Werke zu „entkernen“ und durch Register und Kurzfassungen verfügbar zu machen (vgl. XVI 18 [343/135 f.]).

Doch steht dieses Verfügen nicht im Dienst der Beliebigkeit, sondern geschieht aus einem tiefen Bewusstsein der Verbundenheit und der Verbindlichkeit des Vergangenen heraus (vgl. XIII [326-330/96-106]). Die Entfaltung des Menschen als Menschen ist ein dynamischer, solidarisch zu vollziehender Prozess, der sich nicht auf die jeweils miteinander lebenden Generationen beschränkt. Die Dynamik dieses Prozesses zieht sich vielmehr durch alle Epochen der Menschheitsgeschichte hindurch, da sie es ist, die bestimmte zeitliche Geschehnisse überhaupt erst zu Ereignissen innerhalb dieser Geschichte macht.⁴ Diese Geschichte ist zwar nicht nur eine Geschichte des unbehinderten Fortschreitens, der immer nur wachsenden Vermenschlichung des Menschen durch Lernen und Lehren. Sie ist auch eine Geschichte der mühsamen Verzögerungen und katastrophalen Rückschläge (vgl. VI 5 [304/45]), wie sie Comenius als böhmischer Exilant aus persönlicher Erfahrung kannte.⁵ Doch können diese Beeinträchtigungen menschliche Geschichte nur insofern treffen, als ihnen zum Trotz diese Geschichte weitergeht. Geschichte ist von daher für Comenius nur auf sekundäre, parasitäre Weise eine Geschichte machtpolitischer und militärischer Ereignisse, primär und substantiell dagegen eine Geschichte des aktiv erworbenen, solidarisch weitergegebenen und über die Epochen hinweg vertieften Wissens. Dieses Wissen besteht aber nur durch seine Weitergabe, auf welche die nachfolgenden Zeiträume ihrerseits auch angewiesen sind (vgl. Voigt 1996b). Daraus ergibt sich die Verpflichtung für die jeweilige Gegenwart, Tradiertes aufzugreifen und weiterzuführen, allerdings nicht blindlings, sondern nach dem Maßstab dessen, was die Vergangenheit an Potentialen zu bieten hat, Menschen zu ihrer wesentlichen Aktivität zu ermächtigen.

Comenius bezeichnet die vorausliegenden Epochen als sechs „Wege des Lichtes“, die jeweils von einer neuen, immer mächtigeren Form der Weitergabe von Wissen konstituiert wurden: 1. eigenständiges Hinschauen; 2. Unterredung zwischen zwei Menschen; 3. öffentliche Versammlungen; 4. Schrift; 5. Buchdruck; 6. interkontinentale Schifffahrt (vgl. XIII 3-8 [327 f./97-101]). Jede dieser Formen wird von der nächstfolgenden nicht ersetzt, sondern in sie eingefügt und kommt in ihr erst zu weiterer Entfaltung. In dieser Art von Geschichte herrscht keine Logik der Verdrängung, sondern eine Logik der Integration, wo-

⁴ Ein analoger Gedanke findet sich auch bei Patočka 1988, 186.

⁵ Vgl. das Widmungsschreiben der *Via Lucis*, § 2 (285/3 f.).

durch sich die Dynamik des Wissens zunehmend selbst steigert. Nur durch Offenheit der Vergangenheit gegenüber kann sich menschliche Geschichte als dynamischer Lernprozess erhalten. Aus der Dynamik dieses Prozesses erhofft Comenius für seine Zeit als siebten „Weg des Lichtes“ die Vollendung des Wissens (vgl. XIII 10 [329/102]) – einerseits als geschlossenes Korpus von Erkenntnissen, andererseits aber als höchstmögliche Dynamik der Aufnahme und Weitergabe. Während die erste Form dieser Hoffnung des Comenius bekanntlich in einer Serie von wissenschaftlichen Revolutionen zerschlagen wurde, hat sich die zweite bewahrheitet – nur dass sich ein Ende des Zuwachses an dieser Dynamik keineswegs abzeichnet, mit allen ambivalenten Folgen in der heutigen Informationsgesellschaft.

4. Umkehren statt Weitermachen

Eine „geschlossene Seele“ ist dazu verdammt, ohne mögliches Korrektiv ihre Prinzipien aus sich selbst heraus zu gewinnen. Sie kann keine objektive Quelle von Verpflichtungen außerhalb ihrer selbst anerkennen. Es darf für sie daher auch keine Topologie verbindlicher Orientierungen geben; sie muss im Beliebigen driften oder aber sich dezisionistisch auf ein seinerseits durch nichts als die eigene Rücksichtslosigkeit gerechtfertigtes „Weiter so“ festlegen.

Auch bei Comenius scheint die Geschichte ein linearer Prozess zu sein, der sich aus immanenten Prinzipien (dem auf Lernen angelegten Wesen des Menschen) entfaltet und unweigerlich auf ein bestimmtes Ziel (die Vollendung der Dynamik des Wissens) zuläuft, das Comenius in großer zeitlicher Nähe wähnt. Verficht Comenius damit nicht eine Ideologie des unmittelbar bevorstehenden Durchbruchs, dem alles andere zu opfern ist – eine Weltanschauung, die leicht in totalitäre Terrorherrschaft umschlagen kann, wie Heinrich Mann in seinem Roman *Der Untertan* exemplarisch gezeigt hat?

Comenius ist von der Geschichtsperspektive, die er in *Via Lucis* erschließt, völlig überzeugt und möchte durch *Via Lucis* diese Überzeugung auch an andere weitergeben. Allerdings hat dieses Weitergeben im Kontext der solidarischen, dynamischen Weitergabe von Wissen insgesamt zu geschehen, und das heißt: als von sich aus wesentlich zwanglose wechselseitige Ergänzung von Lernenden und Lehrenden (vgl. auch XXI 7 [362/175 f.]). Diese Ergänzung ist, wie gesehen, kein einseitiges „Abfüllen“ des Lernenden durch beliebige Gehalte seitens des Lehrenden je nach dessen persönlichem Gusto. Die wechselseitige Verwiesenheit der Menschen aufeinander und auf die möglichen Quellen des Wissens stellt ein Kriterium dar, auf das sich jeder Lehrende zu beziehen hat. Comenius weiß um die Gefahr, die Position des Lehrenden zur Befestigung und Ausbreitung persönlicher Überzeugungen ohne Rücksicht auf die kriteriengebundene Dynamik des Wissens zu missbrauchen. Er thematisiert diese Gefahr ausführlich unter dem Stichwort „Meinungen“ (vgl. XVI 7 [340 f./129 f.]). Gegen den bloßen Durchsetzungswillen, den das Vertreten von Meinungen um ihrer selbst willen

impliziert, ist steter Rückbezug auf das Kriterium der Wissensdynamik erforderlich. Comenius nennt diesen Rückbezug „Umkehr“; er sieht sich dazu berechtigt, weil sich unter den Quellen, auf die sich der Rückbezug richtet, ihm zufolge auch und vor allem die jüdisch-christliche Überlieferung befindet, aus deren prophetischem Erbe das Konzept der Umkehr stammt (vgl. Friedrichsdorf 1995). Die Forderung nach Umkehr trifft bei Comenius bemerkenswerterweise keineswegs immer nur die anderen. Im Gegenteil verwendet er hier die erste Person Singular (vgl. XVIII 14 [351/151]). Comenius schließt sich selbst und den Kreis derer, die seine Überzeugung teilen, nicht aus, sondern ein. Dadurch stellt er sich und seine Mitstreiter unter den Anspruch, nicht nur bei der Planung ihrer Aktivitäten, sondern auch bei den ihnen zugrundeliegenden Anschauungen stets auf die sie erst ermöglichenden Qualitätsmaßstäbe der Wissensweitergabe zu achten. Eine dermaßen durch Selbstreflexivität auf die Möglichkeit eigenen Scheiterns verwiesene Position könnte wohl kaum zur Ideologie einer gewalttätigen Revolution taugen. Sie sollte insbesondere dazu fähig sein, jedes blinde Weitermachen zu vermeiden – wie auch Comenius seine emendatorischen Pläne immer weiterentwickelte und dabei zumindest bestimmte Einseitigkeiten überwand.

Fazit: Comenius als „offene Seele“ am Scheideweg

Nach Patočka stand Comenius als „offene Seele“ am Anfang einer Dominanz der „geschlossenen Seele“. Die Auswirkungen dieses Anfangs zeichnen sich auch schon im Werk des Comenius selbst ab, wie an einigen Beispielen aus *Via Lucis* zu sehen war. Diese Auswirkungen betreffen allerdings nicht die Prinzipien des Geschichtsdenkens des Comenius; vielmehr wohnt diesen Prinzipien eine derartige Eigendynamik inne, dass sie die zeitbedingten Verengungen und Verfehlungen wenigstens gelegentlich überwunden haben. Die Offenheit einer „offenen Seele“ impliziert aber immer auch Vorläufigkeit und Endlichkeit; jede „offene Seele“ ist nur vorläufig und bedingt offen. Für ihre entsprechenden Begrenzungen ist sie nur in dem Maße verantwortlich zu machen, in dem sie diese selbst gewählt hat. Dies gilt auch für Comenius: Seine Werke enthalten zwar Details, die vereinzelt betrachtet nach einem schlüssigen Bauplan für eine geschlossene Gesellschaft klingen. Sie bieten aber auch und vor allem Prinzipien der Offenheit, von denen her diese zeitbedingten Einzelheiten kritisiert und überwunden werden können – ein offener Prozess, den Comenius selbst nur bedingt beenden konnte.

Literatur

Comenius, J. A. (1966): „Vorrede zur Panglottia“ [lat.], in: ders.: *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica*, Bd. I, Praha, 149-151 (dt. Übs. v. U. Voigt in *Comenius-Jahrbuch* 7 [1999] 11-14).

- (1974): „Via lucis“ [1641/42], textkrit. Ausg. in: *Dílo Jana Amose Komenského* 14, Praha, 279-385; dt.: Comenius 1997.

- (1997): *Der Weg des Lichtes*, Hamburg 1997.

Friedrichsdorf, J. (1995): *Umkehr. Prophetie und Bildung bei Johann Amos Comenius*, Idstein.

Patočka, J. (1971): *Die Philosophie der Erziehung des J. A. Comenius*, Paderborn.

- (1981): „Comenius und die offene Seele“, in: ders.: *Jan Amos Komenský. Gesammelte Schriften zur Comeniusforschung*, hg. v. K. Schaller, Bochum, 414-421 (davor in: K. Schaller u.a. [Hg.]: *Jan Amos Komenský. Wirkung eines Werkes nach drei Jahrhunderten*, Heidelberg 1970, 61-74).

- (1988): „Die Epochen der Geschichte“, in: ders.: *Ketzerische Essais zur Philosophie der Geschichte*, hg. v. K. Nellen u. J. Němec, Wien, 183-203.

Trevor-Roper, H. (1984): *Religion, the Reformation and Social Change*, London, 3. Aufl.

Schaller, K. (1990): „Die unbeendete Aufklärung und J. A. Comenius“, in: ders. (Hg.): *Zwanzig Jahre Comeniusforschung in Bochum. Gesammelte Beiträge*, Sankt Augustin, 288-355.

Voigt, U. (1996a): *Das Geschichtsverständnis des Johann Amos Comenius in Via Lucis als kreative Syntheseleistung. Vom Konflikt der Extreme zur Kooperation der Kulturen*, Frankfurt/M. u. a.

- (1996b): „The way of light as a way towards peace. The connection between theory of knowledge and understanding of history in Via Lucis“, in: *Studia Comeniana et Historica* 26, Nr. 55-56, 116-122.